

FREUNDESBRIEF JANUAR 2024



Niederländische Ökumenische Gemeinde
c/o FREUNDE DES HENDRIK-KRAEMER-HAUSES i.L.
Schuckertdamm 340 | 13629 Berlin
www.hendrik-kraemer-haus.de
info@hendrik-kraemer-haus.de
Konto: Constanze Kraft,
IBAN: DE30 1009 0000 7581 9880 06,
Verwendungszweck: NÖG

Liebe Freundinnen und Freunde der NÖG,

in langer und treuer Verbundenheit grüßen wir Euch mit diesem Brief. Im vergangenen Jahr waren unsere Gottesdienste geprägt durch das 4. Buch Mose, das von der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste erzählt. Das Stichwort Wüste hat dabei immer wieder unsere Gespräche bestimmt. Die vielen politischen Demonstrationen der zurückliegenden Monate, an denen auch wir teilnahmen, machen deutlich, wie sehr unsere Zeit „verwüstet“ ist. Dankbar sind wir, dass es auch wunderschöne Momente gab, von denen Ihr in den nachfolgenden Zeilen lesen könnt. Im Namen der NÖG grüßt freundlich

Constanze Kraft

GEDANKEN ZUR LEKTÜRE DES BUCHES NUMERI

Die Flucht des Volkes Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten ist ein zentrales befreiungstheologisches Paradigma. Ziel des Aufstandes, oder besser: der Auftrag an die Aufständischen war die Bildung einer alternativen Gesellschaft von Freien und Gleichen.

Wie viele Christ*innen weltweit haben wir in der NÖG aus dieser Erzählung Ermutigung und Zuversicht geschöpft. Ende der Sklaverei und des Kolonialismus, auch Befreiung vom Faschismus, das Ringen um eine menschenfreundliche Gesellschaftsordnung – all das fanden wir in der biblischen Botschaft wieder. Gerechtigkeit verstanden wir als Auftrag von Gott her.

Tröstlich war, dass die biblische Erzählung davon wusste, dass zwischen Befreiung und Erreichen des Ziels ein mühseliger Weg lag – vierzig lange Wüstenwanderjahre. Das 4. Buch Mose heißt in der Synagoge „In der Wüste“. Es handelt von diesen Wüstenjahren. Wir lesen es momentan in unseren

Gottesdiensten der NÖG. Neben dramatischen Berichten enthält es lange Listen von Stämmen und Sippen, ermüdende Ordnungen und Regeln, nicht enden wollende Aufzählungen („Numeri“ lautet der wissenschaftliche Name des Buches). Man merkt dem vielschichtigen Buch das mühsame Geschäft an, Gemeinschaft zu organisieren. Vieles läuft schief. Es gibt Hindernisse, Härten, interne Konflikte, Führungsstreit, Spaltungen.

Etwas hat mich bei der erneuten Lektüre des Buches überrascht: Zwar lassen sich die meisten Probleme mit Gottes Hilfe irgendwie lösen, wenn auch nicht ohne Schmerzen. Zwar kommt sogar ein Land in Sicht, in dem Milch, Honig und reichlich Früchte zu finden sind. Doch woran es vor allem immer wieder scheitert, ist der faszinierte Blick zurück. Ägypten wurde zurückgelassen, aber Ägypten war nicht entzaubert. Ägyptens Gesellschaft war geprägt von Leibeigenschaft und Zwangsarbeit, aber zugleich war sein gleisnerischer Wohlstand verführerisch, ganz besonders im Rückblick derer, für die der Neubeginn in der Wüste unvermeidlich von Mangel geprägt war.

Da hört man dann lautes Klagen: „Es ging uns gut in Ägypten ... Warum sind wir aus Ägypten weggegangen?“ (11:18.20) „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch.“ (11:5) „Ist es nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?“ (14:3) „Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt an diesen bösen Ort, ... wo weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und auch kein Wasser zum Trinken ist?“ (20:5) „... uns ekelt vor dieser mageren Speise.“ (21:5)

Als Leser ärgert uns solcher Kleinmut des Volkes. Aber haben sie nicht irgendwie Recht? Was nützt eine Befreiung, die das Elend verschlimmert? Kann das Freiheit sein, wenn das Volk hungert und dürstet und zudem die Übermacht feindseliger Gegner fürchten muss?

Gott war zornig über den Rückfall und wollte das Projekt der ‚neuen Gesellschaft‘ mit diesem Volk abbrechen. Mose musste alle seine Überredungskunst aufwenden, um Gottes Einlenken zu erreichen, um wenigsten an einer Langzeitperspektive für das Volk festzuhalten (14:13-23). Nicht die Generation der befreiten Sklaven, aber vielleicht deren Kinder würden ans Ziel kommen.

Das 4. Buch Mose, wie wir es heute lesen, erhielt Jahrhunderte nach den dargestellten Ereignissen seine Gestalt. Das heißt, Israel hat jahrhundertlang mit dieser Erfahrung gerungen, dass die Befreiung scheiterte. Denn auch nachfolgende Generationen mussten Niederlagen, Fehlentwicklungen, Enttäuschungen verarbeiten: Könige mit eigenmächtigen Ambitionen, Allianzen mit den vermeintlich Stärkeren, militärische Abenteuer. „Ist es nicht

besser, wir ziehen wieder nach Ägypten“ hatten sie in der Wüste gesagt. „Können wir nicht sein wie die anderen“, wurde bald darauf eine verführerische Parole, die der neuen Gesellschaft von Freien und Gleichen nach der Tora im Wege stand. Alte Geschichte wurde erzählt, um Aktuelles einzuordnen.

Wenn wir als NÖG diese Zeugnisse Israels zum Umgang mit der eigenen Geschichte lesen, können wir unsere Erfahrung natürlich nicht ausblenden. Brecht brachte es auf den Punkt mit dem Wort von den „Mühen der Ebene“, das waren die Schwierigkeiten beim Aufbau einer neuen Gesellschaft nach der Befreiung vom Faschismus. Die Blicke zurück, zumal der fromme Blick zurück, und der Wunsch zu bekommen, was die anderen haben, gehörten zu den Blockaden.

Jenes Projekt einer neuen Gesellschaft war nicht das unsere von Anfang an. Aber aus dem Schwur „Nie wieder Krieg“ wurde das Bekenntnis: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Die Vereinten Nationen fanden ein Gegenüber im Weltrat der Kirchen. Eine Neue Weltwirtschaftsordnung unter freien und gleichen Staaten stand dort wie hier auf der Tagesordnung.

Wir in der NÖG und ich werden es nicht erleben, dass eine alternative Gesellschaft, sie müsste wohl sozialistisch sein, eine neue Chance hat. Aber sollten wir es nicht wagen, mit Gott zu rechten? Sollten wir nicht wie Mose, wenn auch mit unserer schwachen Stimme, mit Gott darum streiten, dass ER bei seinem Vorhaben bleibe, dass uns der Auftrag nicht entzogen werde, dass vielleicht nächste Generationen nach noch mehr Wüstenerfahrung an das Ziel gelangen? Denn das darf um Gottes Willen nicht sein, dass „Ägypten“ für immer triumphiert.

Giselher Hickel

13. MAI 2023 | ÖKUMENISCHE BEGEGNUNG

An einem Tag im wunderschönen Monat Mai, der eines Heinrich Heine würdig gewesen wäre, unter strahlender Sonne und innerhalb der malerischen St.-Michael-Ruine in Berlin-Kreuzberg, sind wir zu unserer Ökumenischen Begegnung zusammengekommen, um zu feiern und dankbar auf die Wirksamkeit des Bé-Ruys-Fonds zurückzublicken. Der von Bé gestiftete Fonds hat von 2016 bis 2022 etwa 80 Projekte weltweit finanziell unterstützt, die im Sinne von Bé arbeiteten: für Gerechtigkeit, für Frieden, für den Dialog zwischen den Religionen, für die Unterstützung von Geflüchteten, für die Stärkung befreiungstheologischer Aktionen. Wir waren sehr dankbar dafür, dass Bé's Vermächtnis und ihr Lebenswerk durch den Fonds so weitreichend fortgesetzt

werden konnte. Die Ökumenische Begegnung, die von der Gruppe QUEER-BEET musikalisch herrlich bereichert wurde und zu der noch einmal viele Freunde und Freundinnen des Hendrik-Kraemer-Hauses aus vielen verschiedenen Orten angereist waren, war ein aus diesem Anlass würdiges, freundliches und wunderbares Ereignis.



AALT VAN VEMDE. ERZÄHLUNG ÜBER EINEN WIDERSTÄNDIGEN

Durch Lotte Holzer sind wir in diesem Jahr in Berührung mit Yad Vashem gekommen (s.u.). Doch nicht nur durch sie. Auch durch einen weiteren Menschen, der als „Gerechter unter den Völkern“ in die Gedenkstätte eingegangen ist: Der Vater von Els van Vemde hat während der deutschen Besatzung Hollands jüdischen Menschen Versteck, Schutz und Nahrung geboten, nach dem Krieg für verarmte Familien Ferienmöglichkeiten geschaffen und durch das Erzählen von Geschichten im gesamten Land viel Freude und Trost verbreitet.

Am 27. August 2023, einem hellen Sonntag-Nachmittag, hat Els liebevoll von ihrem Vater erzählt und sein Leben mit vielen Bildern unterlegt. Wir waren sehr dankbar, von diesem eindrücklichen Menschen erfahren zu haben. Wer mehr wissen möchte, frage Els selbst!

Constanze Kraft

Von 1976 bis 2013 führten wir, das Hendrik-Kraemer-Haus und die Niederländische Ökumenische Gemeinde, jährlich ein internationales Workcamp durch, das seit 1980 den Namen Lotte-Holzer-Camp trug. Stephania Weigmann hatte den Kontakt zwischen uns und Charlotte Holzer hergestellt. Trotz mitunter von draußen herangetragenener Skepsis haben wir diese Benennung nie angezweifelt. Jetzt sind Lottes Holzers Erinnerungen in einer Ausgabe von Yad Vashem in englischer Sprache erschienen.

Ihnen galt unser Seminar. Es ist beeindruckend und bewegend zu lesen, mit welcher Offenheit Lotte Holzer Auskunft über ihr Leben gibt.

„Ich war ein unerwünschtes Kind. Aber damals hat man ja noch ausgetragen“. 1909 in eine kleinbürgerliche kaisertreue jüdische Familie hineingeboren, absolviert sie eine Ausbildung zur Säuglingsschwester, dann zur Vollschwester im Jüdischen Krankenhaus im Wedding. Dieses Krankenhaus wird mit Unterbrechungen ein Lebensort für sie: als Arbeitsstelle, als Ort, an dem sie politisiert wird, als Gefängnis, aus dem sie im Juni 1944 flieht.

1931 tritt sie der KPD bei. „Warum bin ich eigentlich Genossin oder Marxistin? Ach, Marxistin. Das ist eigentlich schon zu viel, weil ich so ungebildet im Grunde bin. Es gibt wenige Gründe. Der eine ist – bei allem Kummer, den wir damit haben – die Tatsache, dass die Produktionsmittel allen gehören. Dann, dass alle die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten, ihren Kräften entsprechend haben. Und das Dritte ist die Planwirtschaft ...“. Im selben Jahr heiratet sie Gustav Paech, 1933 kommt Tochter Eva zur Welt, 1936 wird die Ehe geschieden. Damit verliert Lotte Holzer den Status einer verheirateten Frau in „Mischehe“ und Eva den einer „Halbjüdin“. 1939 begegnet sie Herbert Baum, der sie in dessen Widerstandsgruppe aufnimmt. „Sehr viel mitmachen konnte ich davon nicht wegen meiner Nachtwachen. Wenn wir ein Flugblatt machen wollten, hat jeder für sich eine Aussage ausgearbeitet, dann haben wir von jedem die Ideen kontrolliert und daraus einen Text erarbeitet.“

Am 18. Mai 1942 verüben Mitglieder der Herbert-Baum-Gruppe einen Brandanschlag auf die antisowjetische Ausstellung „Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten. Der Brand wird schnell gelöscht, die Täter bald gefasst, die erste Gruppe bereits im August hingerichtet. Lotte Holzer, die an dem Anschlag nicht beteiligt ist und ihn ablehnt, wird Anfang September, wenige Tage nach dem 9. Geburtstag ihrer Tochter, verhaftet. Seitdem muss sie mit der Trennung von Eva und der Unsicherheit leben, wo ihr Kind untergekommen ist. Sie wird in die Gefängnisse am Alexanderplatz, ins Arbeitslager Fehrbellin, in die Lehrter Straße, nach Moabit, nach Leipzig-Kleinmeusdorf

verbracht, mal in Einzelhaft, meistens in überfüllte Zellen. „Immer wieder kamen Verhöre dazwischen, dann wieder ruhige Zeiten. Das war immer etwas Furchtbares. Einmal musste man mächtig aufpassen, was sie wissen und was sie nicht wissen. Sie wussten fast alles. Zweitens weil ich durch die Einzelhaft, nach den Schlägen, zu hungern begann, zwischen Menschen zu kommen ... Nachdem ich gesehen hab, dass ich nichts mehr verhindern kann, nichts mehr verraten kann, da hab ich mir gesagt: Ich nehm euch die Arbeit nicht ab! Ich bleib am Leben. Wenn ihr mir den Kopf nicht abmacht oder mich aufhängt – ich bleib am Leben. Das wurde für mich eine Form des Widerstandes.“

Bis heute ist nach Aktenlage nicht sicher, ob Lotte Holzer zum Tode verurteilt worden war. Der Prozess am Volksgerichtshof findet in ihrer Abwesenheit statt, weil sie an Scharlach erkrankt und in Quarantäne ist. Gesagt wird ihr, das Urteil könne noch nicht vollstreckt werden, da die Akten noch nicht eingetroffen seien. Sie rechnet jedoch mit ihrer bevorstehenden Hinrichtung. Im Juni 1944 kann sie fliehen und mit Hilfe des Gefängnispfarrers Harald Poelchau bei Mitgliedern der Bekennenden Kirche in Potsdam und Anklam untertauchen. In den Wirren am Ende des Krieges kann sie sich in einer Gruppe französischer Zwangsarbeiter als Französin ausgeben. Ende April wird sie befreit. „Dann kam eine entsetzliche Befreiung für mich. Meine Kameraden konnten mich nicht behüten. Das hatte ich vorher nie geglaubt. Das war für mich ganz entsetzlich. Am nächsten Tag hab ich meine Unterwäsche verbrannt, so wenig ich hatte. Es war mir alles so ekel“.

Die nächsten Wochen verbringt sie im Repatriierungslager in Prenzlau, für wenige Tage im Gefängnis, dann als Krankenschwester, bis sie am 2. Juli nach Berlin zurückkehrt. „Gleich am nächsten Tag wollte ich mich aufmachen, mein Kind suchen. Wo anfangen? Es gab nur eine Heimat für mich, das war das Jüdische Krankenhaus ...“ Dort findet sie ihren todkranken ehemaligen Ehemann, der ihr sagt, dass Eva bei seiner Mutter lebt. Sie ist inzwischen fast 12 Jahre alt und der Mutter vollkommen entfremdet. „Dann wollte die Alte sie nicht rausgeben. Da habe ich mit der Alten gehandelt. Alle, die aus den Lagern zurückkamen, bekamen als Anfangsgeld vierhundert Mark. Meine vierhundert Mark hab ich ihr gegeben und meine Lebensmittelkarten. Dafür hab ich das Kind bekommen. Das ist alles leicht erzählt, aber schwer gelebt ...“ Eva lebt sich bei ihrer Mutter wieder ein, besucht eine Mittelschule. „Aber sie hatte nie vergessen, dass sie als kleines Kind mit dem Judenstern mal blutig geschlagen worden war. Und nach kurzer Zeit sagte sie, sie denke gar nicht daran, mit deutschen Kindern in die Schule zu gehen.“ - Damit enden Lotte Holzers Memoiren.

Bei unserem Seminar kamen viele Details zur Sprache, die wir so nicht kannten. Margarete Steinhäuser und Stephanie Weigmann lasen Ausschnitte aus den Memoiren, die von Dr. Klaus Pistor ergänzt und kommentiert wurden. Er hatte Lotte Holzer 1967 kennen gelernt, nach ihrem Tod 1980 den Haushalt aufgelöst und wertvolle Zeitdokumente gerettet, Er konnte noch so manches über ihr Leben in der DDR berichten. Gern hätte Lotte Holzer Medizin studiert, aber ihre Gesundheit ließ das nicht zu. 1953 wird sie invalidisiert und arbeitet ehrenamtlich im Gesundheitswesen und als Schöffin in Pankow. Ihre große Liebe Richard Holzer, den ungarischen jüdischen Kommunisten, findet sie 1946 wieder und heiratet ihn im DP-Lager (Lager für verstreute Personen) in Ulm. Das gemeinsame Kind Gerd stirbt bald nach der Geburt. Tochter Eva reist im April 1947 nach Israel aus, ab 1957 kann Lotte Holzer ihre Tochter dort wiederholt besuchen. 1951 tritt sie der SED bei, wegen ihrer „Westkontakte“ kommt es zu Parteiüberprüfungen, doch die DDR zu verlassen, ist für sie keine Option. Sie begleitet ihren Mann nach Stockholm, wo er von 1959 bis 1961 für die Handelskammer der DDR arbeitet. 1966/67 gibt sie dem Journalisten Dieter Heimlich Interviews, die aber nicht veröffentlicht werden. 1975 stirbt Richard Holzer und wird auf dem jüdischen Friedhof in Weissensee beigesetzt. In all den Jahren ist Lotte Holzer eine gefragte Zeitzeugin als antifaschistische, jüdische, kommunistische Widerstandskämpferin. Am 29.9.1980 stirbt sie und wird neben ihrem Mann beigesetzt. Auf beider Grabstein steht: Jüdisch geboren/Kommunist geworden/Dafür gelebt.



Dr. Klaus Pistor verdanken wir es, dass Lotte Holzers Familie in Israel von unserer Verbindung zu Lotte Holzer und von diesem Seminar erfuhr. Tochter Eva (Chawa) ist bereits verstorben, aber Enkel Yaron Koren schickte uns ein berührendes Grußwort:

Zum 21. Oktober 2023 | Liebe Mitglieder der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde Berlin, es ist mir eine große Ehre und Bewegung, Ihnen allen zum Lotte-Holzer-Seminar am 21. Oktober 2023 meine herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Lotte Holzers außergewöhnliches Leben und ihr mutiges Engagement in der Untergrund-Gruppe Herbert Baum zeugen von der Stärke und Widerstandskraft des menschlichen Geistes. Lottes Geschichte ist eine eindringliche Erinnerung an den unbezwingbaren Willen, Tyrannei und Unterdrückung zu widerstehen, selbst angesichts unvorstellbarer Not. Ihr Engagement für die Sache der Gerechtigkeit und ihr Engagement, die Welt zu einem

besseren Ort zu machen, sind für uns eine Inspiration, die leider auch heutzutage noch relevant ist.

Wenn wir zusammenkommen, um uns an das Leben von Lotte Holzer zu erinnern und es zu feiern, erneuern wir auch unser Engagement für die Werte Mitgefühl, Toleranz und Einheit, für die sie eintrat. Ihr Vermächtnis ist in diesen herausfordernden Zeiten ein Leuchtfener der Hoffnung.



Ich möchte mich ganz herzlich bei der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde Berlin bedanken, die dieses Seminar organisiert und dafür gesorgt hat, dass Lottes Geschichte weiterhin mit der Welt geteilt wird. Möge ihr Andenken auch künftigen Generationen als richtungsweisendes Licht leuchten.

Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen

Yaron Koren / Israel, Hod Hasharon, Lotte Holzers Enkel

Friederike Schulze

HERZLICHE EINLADUNG

Gern möchten wir mit Euch das Neue Jahr begrüßen,
um es gemeinsam mit Euch zu durchwandern!

Wir freuen uns, wenn Ihr am
Sonntag, 28. Januar 2024, 17 Uhr, in das Andreas-Haus kommt,
um mit uns auf das Neue Jahr anzustoßen.

Lasst uns einander in der unnachahmlichen Tradition
des gastfreundlichen

Hendrik-Kraemer-Bé-Ruys-Hauses wieder begegnen!

Verein FREUNDE DES HENDRIK-KRAEMER-HAUSES | i.L.

Wie bereits bekannt, hat die Mitgliederversammlung im März 2023 beschlossen, den Verein aufzulösen. Nun befindet er sich „in Liquidation“. Sollten sich bis Ende März 2024 keine Gläubiger finden, ist von seiner endgültigen Auflösung im April 2024 auszugehen. Fortan lebt die NÖG dann als betende, streitende und feiernde Gemeinde von dem, was ihr finanziell zugewendet wird. Möglich ist dies unter dem Konto: Constanze Kraft, IBAN: DE30 1009 0000 7581 9880 06, Verwendungszweck: NÖG. Wir bedanken uns ganz herzlich!